Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Pfarrer von Striegau.

II. Jahrgang. Jauer, den 5. Juni 1861. No. 5.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer alle fünf Wochen und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr zu beziehen.

Kirchen-Collecte für den Bonifacius-Verein.

Am nächsten Sonntage, dem 9. Juni c., wird in den Kirchen der breslauer Diözese die von Seiner Fürstlichen Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof zum Besten des Bonifacius-Vereins bewilligte Collecte abgehalten werden. Im Interesse unserer bedrängten und armen Glaubens-Genossen in Deutschland, denen durch die Mittel des Vereins in religiöser und kirchlicher Beziehung Hilfe geschafft werden soll, erlauben wir uns die eben so herzliche als dringende Bitte: es wollen doch alle Katholiken unserer Diözese an dieser Collecte sich betheiligen und ein Jeder je nach seinem Vermögen ein Scherflein zur Linderung großer geistlicher Nothstände beitragen. Gäbe jeder der **1,411,236** Katholiken, welche nach Ausweis des so eben erschienenen neuen Schematismus der breslauer Diözese, königlich preußischen Antheils, unsere Diözese zählt, auch nur einen Pfennig, so würde dadurch eine Summe von 3920 Thalern aufgebracht werden. Wer ist so arm, daß er diesen Pfennig nicht geben könnte, wenn anders er nur ein sehr geringes Maß guten Willens hat! Und wo dennoch Solche sich fänden, die auch dieses kleine Opfer christlicher Näch-

stenliebe nicht bringen wollten, sollten sich da nicht genug Andere finden, die ihrerseits durch eine größere Gabe die Ausfälle zu decken bereit wären, welche durch Erstere verursacht würden? Groß ist die Noth unter unseren verlassenen und armen Glaubensbrüdern in Schlesien sowohl, als in dem weiten Delegaturbezirk der Mark Brandenburg und Pommern, sowie in dem ehemaligen Stifts-Antheil von Neuzelle. Hunderte und Tausende entbehren noch der Schule und der Seelsorge, und Hunderte von Kindern katholischer Eltern gehen jährlich aus Mangel katholischer Schulen der Kirche verloren. Wahrlich, überaus groß ist die Noth; darum bitten wir wiederholt um allgemeine und reichliche Betheiligung an dieser Collecte, durch deren Ertrag die Möglichkeit geboten werden soll, die bereits bestehenden Missions-Schulen und Kirchen zu unterhalten und nach Kräften neue zu errichten. Würde eine Summe, wie die oben genannte, aufgebracht, wie viel könnte geholfen werden! — Die milden Gaben für den Verein sind seit einiger Zeit sehr spärlich eingegangen: möge der reichliche Ertrag dieser Collecte auch in dieser Beziehung einen Ersatz liefern!

Die Herren Geistlichen bitten wir noch insbesondere, bei Vermeldung dieser Collecte die Gläubigen auf die Wichtigkeit des Bonifacius-Vereins aufmerksam zu machen und zu milden Gaben anzuregen. Die Herren Erzpriester aber wollen die Güte haben, die Collectengelder an den mitunterzeichneten Präses des hiesigen Diözesan-Comité's unter der portofreien Rubrik: „herrschaftliche Kirchen-Collecten-Gelder" einzusenden.

Striegau, den 2. Juni 1861.

Das breslauer Diözesan-Comité
des Bonifacius-Vereins.

Lic. **Herm. Welz**, Präses. Dr. **Gitzler**, Professor. **F. Peschke**, Domherr.
Lic. **Storch**, Assessor.

Bilder aus den Missionen.

Lieber Leser! Wenn ich auch nur einigermaßen die Kunst zu zeichnen oder zu malen besäße, so würde mir hier in der Mark bei Gustav Kühn in Neu-Ruppin eine vortreffliche Gelegenheit geboten sein, für Dich aus Dankbarkeit wegen der frommen „Vater unser" und „Ave Maria" mit dem Zusatz: „Heiliger Bonifacius, bitte für uns!" und wegen der reichlichen Liebesopfer, die Du der Mission schon gespendet hast, einige anziehende und belehrende Bilder fertigen zu lassen: allein ich habe es bei allem Fleiße darin nicht eben weit gebracht, auch schienen mir die Anlagen dazu gänzlich zu fehlen, was ohne Zweifel der Zeichenlehrer sogleich in der Sexta erkannt hatte, da die erste Censur im Zeichnen auf „ziemlich gering" lautete. Also damit wirst Du mich freundlichst verschonen! Indessen Etwas will ich Dir doch darbieten, und das ist: Stoff zu Bildern aus Missionen; Dich zugleich recht schön bittend, Du wollest aus selbem Stoffe Dir solche zusammenstellen und Deinen Geist zuweilen darauf richten, um, falls es nöthig wäre, Deinen heiligen Gebetseifer und Deine freudige Opferwilligkeit für Ausbreitung und Befestigung der heiligen Kirche in diesen Gegenden noch zu steigern und zu mehren.

Der erste Punkt, auf welchen ich Deine nachsichtige Aufmerksamkeit gern lenken möchte, betrifft die hiesigen innern kirchlichen Verhältnisse; der andere wird eine kurze Schilderung der äußern kirchlichen Verhältnisse geben, und, da die Schule unmöglich da unberücksichtigt bleiben kann, wo kirchliche Verhältnisse besprochen werden, so soll der dritte Punkt über diese handeln.

Ein gewisser Herr Professor pflegt bei der Pfarr-Concurs-Prüfung die Frage an den einen oder andern der Examinanden zu stellen: „Was findet der Pfarrer vor, wenn er in seine Pfarrgemeinde oder Pfarrei eingeführt wird?" Es geschieht dabei, daß recht verschiedene Antworten gegeben werden, obwohl nur eine einzige auf diese wirklich wichtige Frage paßt. Es sagt etwa der Eine: „eine Kirche." Die Antwort ist gewiß nicht richtig; denn in den wenigsten Missionsstationen findet der Pfarrer eine Kirche, statt deren aber wohl ein Gottesdienst-Lokal; der Andere: „ein Pfarrhaus," wir sagen hier „Missions-Haus." Nun, der Greifswälder hochw. Herr angelt bekanntlich und mit gutem Erfolge erst nach einem solchen; diese Antwort kann daher auch nicht zutreffend sein. Da denkt und spricht ein Dritter: „doch wohl eine Kirchkasse, ein Kirchen-Collegium." Ob dieses der Missionspater zu Crossen gedacht hat, weiß ich nicht, aber gesagt hat er uns, daß er diese wichtigen und erwünschten Personen und Sachen nicht gefunden. Welches ist denn dann, so frägst Du, die einzig richtige Antwort? Nun so höre! Der Pfarrer findet bei Einführung in seine Pfarrgemeinde oder Pfarrei vor, das, was herrlicher ist, als der prachtvollste Dom und glänzendste Palast; das, was kostbarer,

als Gold und Goldeswerth; das, was eine höhere Würde und ein erhabeneres Anrecht gewährt, als selbst das höchste Kirchenamt, nämlich: den unschätzbaren Erlösungspreis, Tempel des heiligen Geistes, Kinder Gottes, Erben des ewigen Gottesreiches, kurz: „Die heilige Taufgnade.“

Gewiß, es ist etwas unaussprechlich Trostvolles für einen Geistlichen, der von seinem Bischof auf Missionen gesendet wird, zu wissen, daß dieser Schatz, die heilige Taufgnade, in den ihm zur Leitung und Führung anvertrauten Seelen bereits niedergelegt ist, daß die Seele, als der Acker, auf welchen er den göttlichen Saamen ausstreuen wird, bereits von der Gnade des heiligen Geistes bethauet und befruchtet worden! Allein seine Hoffnungen darf er immerhin nicht zu hoch spannen, denn der Feind Gottes und der Menschen hat im Bunde mit der Welt und der bösen Begierlichkeit ebenfalls rüstig seine Höllenarbeit gefördert, und bei Vielen ist durch dessen heillose Anstrengungen von diesem Gnadenschatze nur mehr noch das unauslöschliche Zeichen übrig geblieben. Wohl sind nächst der kindlichen Unschuld auch manche tugendhafte Seelen zu finden; jedoch, wer in Missionen gewesen ist, weiß, daß das Heer der Philister, oft mit einem Goliath an der Spitze, bei Weitem mächtiger und zahlreicher ist, als das der auserwählten Kinder Gottes. In großen katholischen Gemeinden mag dies leider wohl auch zuweilen der Fall sein, aber mit dem gewaltigen Unterschiede, daß dort sich Goliath nicht so brüstet, nicht mit einer solchen Kühnheit hervortritt, wie hier. Da möchte dem Missionar wahrhaftig bangen vor der Arbeit, die er zu bewältigen, und vor dem Kampfe, den er zu bestehen haben wird. Doch denkt er: zu Heiligen bist Du ja nicht gesendet, sondern zu armen Sündern, um sie auf den Weg der Heiligkeit zu führen; heilige daher zuerst Dich; die Andern werden Dir alsdann schon folgen. Also Muth, und was noch mehr werth ist, felsenfestes Gottvertrauen!

Er beginnt sein Amt. Die erste Predigt ist so zu sagen die Vorstellung des Geistlichen vor seiner Gemeinde. Wie wird der neue Herr Pfarrer predigen? Das die gewichtige Frage, welche die Gemeindeglieder bewegt, und in der ersten Zeit auch die Ursache, daß er die Bänke besetzt und die Kirche gefüllt sieht. Nicht wahr, l. L., ein schönes Bild: eine mit Gläubigen gefüllte Kirche, begierig das göttliche Wort zu hören. Auf dieses Bild gehörst auch Du, sorge dafür, daß Du jeden Sonn- und Festtag Dein Plätzchen auch wirklich einnimmst! Indessen, wenn der Geistliche so vermessen wäre, dieses seiner wohlstudirten und, gäbe Gott, daß es stets so sei, salbungsvollen Predigt zuzuschreiben: so würde er sich doch sehr täuschen; denn der Grund liegt zumeist in der oben beregten Frage, die eine Antwort erheischt; daher, so bald ein Urtheil gewonnen — ein anderes Bild, und wenn auch nicht gerade das Gegentheil von dem rechten, so doch dem Gegentheil sehr nahe.

In einem schlesischen Dorfe wollte man eine neue Kirche bauen, da die alte zu klein und zu baufällig geworden. Der Pfarrer, die Gemeinde-Deputirten und der Landrath des Kreises, als Vertreter der Regierung, kamen im Schullokale zusammen, um über den Plan der neuen Kirche Bestimmungen zu treffen. Das zu erbauende Gotteshaus sollte größer und geräumiger werden, als das abzubrechende, — so wünschten es Pfarrer und Gemeinde; der Herr Landrath aber war der entgegengesetzten Ansicht und begründete dieselbe mit ungefähr folgenden Worten: „Aber mein Gott, Kinder! Zu was denn eine so große Kirche? Es ist ja genug, wenn an Sonn- und Festtagen aus jedem Hause nur Einer hingeht." Ihm erwiderte einer der Kirchenvorsteher: „Nein, gnädiger Herr Landrath, das ist nicht genug. Bei uns gehen an Sonn- und Festtagen Alle in die Kirche, und nur Einer bleibt zu Hause." Der Mann hatte richtig, wie man gewöhnlich spricht, den Nagel auf den Kopf getroffen. So soll es sein, so will es Gott und seine heilige Kirche, darum das dritte der heiligen Zehngebote noch zweimal gleichsam verschärft in den beiden ersten der heiligen fünf Kirchengebote; und so ist es auch in den meisten katholischen Dörfern, Gott Lob! noch — ob auch in den Städten? — In den Missionen ist es nicht so, man ist mehr der Ansicht des Landraths, der aus Missionen auf Missionen in einem andern Sinne gesendet worden war, denn er galt seiner Heimath nach als Pommer. — Wo aber die Liebe zum göttlichen Worte und dem sich aufopfernden göttlichen Lamme fehlt, da wird auch die Liebe und Sehnsucht nach dem Gnadenquell der heil. Sacramente und ins Besondere des allerheiligsten Sacramentes ziemlich kalt und gleichgiltig sein; „darum, spricht St. Paul. 1. Cor. 11, 30, „sind unter Euch viele Schwache und Kranke, und entschlafen Viele." Bei solcher Wahrnehmung, die dem Missionar ganz neu ist, kann er zu Thränen des Schmerzes bewegt werden, und sicher ist es gut, wenn er dann die christliche Liebe oder vielmehr die christliche Geduld nicht verliert; wenn er sich vor Bitterkeit in Acht nimmt, da er durch letztere ganz zuverläßig mehr Schaden als Nutzen schaffen und unzweifelhaft das Uebel nur vergrößern würde. Der große Fürst-Bischof von Genf, der heilige Franz von Sales, der mehr denn 30,000 Irrgläubige der hl. Kirche wiedergewonnen, also ein wirklicher Missionär war, pflegte zu sagen: „Bedenke, daß man mit einem Löffel Honig mehr Mücken herbeilockt als mit 100 Tonnen Essig." (Geist des hl. Fr. v. S. Buch 1. § 3.)

Wodurch sucht nun der Missionär das religiöse Leben zu wecken und zu beleben?

Er ist in den Missionen; darum muß er mehr arbeiten, als wozu sonst wohl der Geistliche in geordneten kirchlichen Verhältnissen verpflichtet ist. Daher reicht er außer in der sonn- und festtäglichen Amtspredigt auch noch zu andern Zeiten das Brodt des göttlichen Wortes; etwa in Novenen oder Octaven, gewiß aber fast jedes Jahr wöchent-

lich ein= bis zweimal in der hl. Fastenzeit, und dann zu einer Zeit, wo jeder ein halbes oder ein ganzes Stündlein leicht erübrigen kann, und wo die Dunkelheit auch Nicodemus zum Entschlusse bewegt: ans Licht der Wahrheit heranzutreten; daher bemüht er sich kirchliche Vereine einzuführen, wie den St. Bonifacius=, St. Vincenz=, Pius=Verein, die Brüderschaft zum hl. Rosenkranz, zur Anbetung des allerheiligsten Sacraments u. s. w. Der Nutzen und Segen solcher Bemühungen ist in der That ein großer und nachhaltiger, indem dadurch nicht bloß manches Vorurtheil widerlegt und beseitigt, mancher Zweifel zerstreut und behoben, und Gelegenheit geboten wird, die christliche Wohlthätigkeit durch die Praxis kennen und lieben zu lernen; sondern es schließt sich auch um die Vereinsglieder ein christliches Freundschaftsband; der Eine ermuthigt den Andern zur treuen Erfüllung seiner religiösen Pflichten, die Vereins= und Bruderschafts=Feste mahnen zum öftern Empfang der hl. Sacramente, und das um Gottes willen gespendete Almosen, so wie die andächtig verrichteten Bruderschaftsgebete eröffnen neue Gnadenquellen, aus welchen das Leben bringende Wasser erquickend und befruchtend auf das dürstende Erdreich des Herzens hernieder träufelt.

Während der Missionär eine solch sorgsame Pflege der Station angedeihen läßt, wo sein Wohnort sich befindet, da diese gewöhnlich auch dieselbe am meisten von Nöthen hat; darf er doch wieder nicht seine Pflegebefohlenen, die Meilen weit entfernt wohnen, vergessen. Jeder Monat ruft ihn deshalb ein=, zwei= auch mehrmal auf die auswärtigen Missionen, sei es um Gottesdienst abzuhalten, sei es um die heil. Sacramente der Wiedergeburt, der letzten Wegzehrung und der hl. Oelung zu spenden, oder um einen im Herrn geschiedenen Gläubigen auf seinem letzten Wege zu begleiten und im Namen der hl. Kirche der göttl. Erbarmung zu empfehlen. Bei solchen Amtsverrichtungen, die öffentlich geschehen, wie z. B. ein Begräbniß, wo der Geistliche in seinem Gewande mit Rochett und Stola bekleidet vor dem Sarge einherschreitet, wird er unwillkürlich an das Wort des hl. Paulus erinnert: „Wir sind zum Schauspiel geworden für die Engel und Menschen." Denn alle Welt staunt ihn an, er ist der Zielpunkt aller Blicke und wird von den Thüren und den Fenstern aller Stockwerke, ja selbst von Bäumen aus mit einer unbeschreiblichen Neugierde betrachtet. Es ist dieses wohl natürlich, denn Viele haben noch nie einen katholischen Geistlichen gesehen, aber wohl schon so Manches über sie gehört, Andere ihn wieder nur in der Kirche zu betrachten Gelegenheit gehabt. Zu den letztern mochte sicher jener Mann gehören, der bei einem Begräbniß zu seinem Begleiter äußerte: „Der Geistliche ist ja ganz anders gekleidet; die ich zu Berlin in der Kirche sah, hatten rothe, oder weiße, oder schwarze und ganz anders geformte Gewänder an." Es versteht sich, daß man bei der Leichenrede auf jedes Wörtlein und bei den ersten Ceremonien auf

jede Bewegung genau achtet; es ist aber auch gewiß, daß durch solch öffentliche, kirchliche Handlung die hl. Kirche stets an Achtung und Ansehen gewinnt, weil man mit eignen Ohren hört und mit eignen Augen sieht, daß die kathol. Kirche und ihre Diener nicht so sind, wie man sie gemalt hatte. Diese Missionsreisen haben aber mancherlei körperliche und geistige Beschwerden. Der Missionär vermag nicht immer einen Reisewagen zu finden oder die Post zu benützen, weshalb ihm sehr oft nichts Anderes übrig bleibt, als seine Reisetasche mit dem Nothwendigsten zu versehen und zu Fuß mehrere Meilen weit einförmige, dürre Sand- oder Waldwege zu pilgern. Aber nichts desto weniger sind die Fußpartieen dem Reisen in bequemen oder unbequemen Wagen schon deshalb vorzuziehen, weil sie sehr wohlfeil und doch auch Geist und Körper zuträglich sind; noch mehr aber aus dem gewichtigen Grunde, daß sie vor den oft höchst lästigen Reisegesellschaftern bewahren, die, sobald sie etwa den kathol. Geistlichen aus dem Schnitt des Gesichtes oder der Kleidung herausgemerkt haben, auch sogleich nicht bloß in sehr unzarter, sondern oft sogar frecher Weise über Papstthum, Kirche und deren Einrichtungen sich lustig machen, oder einen Unglauben zu Tage fördern, über welchen selbst die Heiden staunen würden. Ein solcher Mensch stellte einst die Behauptung auf: „Die Materie schaffe den Geist", d. h. die Welt hat den lieben Herr-Gott erschaffen; er stellte die ersten Worte der heil. Schrift grade auf den Kopf. Es war übrigens nicht zu verwundern, denn der gute Mann hatte nur mit der Erde und ihrer Bearbeitung und ihren Früchten zu thun, er war ein Oekonom. Ein Anderer wollte wissen, „daß Gott wegen Himmel und Erde da sei", und nicht umgekehrt, Himmel und Erde wegen Gott; er mochte vielleicht auf den Gedanken dadurch geleitet worden sein, weil er wegen der himmelblauen, dunkelgrauen, erdfarbenen, mondlichten, sonnenhellen u. s. w. u. s. w. Stoffe da war, denn er gab sich zu erkennen als einen commis voyageur, will sagen Handlungsdiener aus einem Ellenwaaren-Geschäft. Ein Reformjude sah in den Wundern der göttlichen Allmacht zur Bestätigung der alttestamentalischen Offenbarung bei seinem aufgeklärten jüdischen Reformglaubenslichte „Betrügereien;" auch das war natürlich, denn Abraham, Isaak und Jakob, so wie deren Abkömmlinge bis zu Christi Zeit, also seine Urahnen, hielt er für „Dummköpfe."

Aber nicht bloß der Geistliche hat manchen harten Strauß zu bestehen, auch dem Laien ergeht es nicht selten so, und muß ihnen zum Ruhme nachgesagt werden, gewöhnlich bringen sie den Widerpart zum Schweigen. Ein Beispiel hiefür. Ein braver, katholischer Handwerker befand sich eines Tages bei einem Schulzen, um den Heizungsapparat in Stand zu setzen. Beide sind gute, alte Bekannte, und als solche hatten sie denn schon zuweilen religiöse Gespräche geführt, aber noch niemals über das hl. Abendmahl. Der Schulze gab dazu

die Veranlassung. „Ihr Katholiken, spricht er, habt doch kein ganzes Abendmahl, denn ihr bekommt ja keinen Wein!" „Da hast du Recht, Schulze, entgegnete der Handwerker, wir bekommen weder Brodt noch Wein, sondern nur die Gestalten davon; in Wirklichkeit aber den lebendigen Herrn Christus mit Fleisch und Blut." Der Schulze: „Das ist nicht möglich, daß ihr den ganzen Herrn Christus empfanget, indem ihr ja nur unter der Gestalt des Brodtes das Abendmahl erhaltet, es fehlt da doch das Blut." Der Katholik mochte seinem Gegner nun sagen, was er wollte, derselbe hatte immer wieder Einwürfe und Widerlegungen; da frägt er den Schulzen endlich: „Sag' mal, Schulze: wie viel Gestalten hatte denn der Herr Christus, da er auf Erden herumwandelte? Der Schulze: „Nun, eine!" Der Handwerker: „Also eine und nicht zwei!" Wer hat denn also Recht, wir Katholiken, die wir glauben, den Herrn Christus unter einer Gestalt ganz zu empfangen, oder Ihr Evangelischen, die ihr behauptet, den Herrn Christus nur unter zwei Gestalten ganz empfangen zu können." Der Schulze schwieg und verharrt bis jetzt in seinem Schweigen über Unterscheidungslehren.

Aus diesen wenigen Beispielen mag man ersehen, wie religiöse Fragen brennende Tagesfragen, wie es in den Gemüthern gährt, und wie, ach! so viele, viele Seelen nach der rechten Seelenspeise hungrig sind! Die Missionäre lassen es im Verkündigen des göttlichen Wortes nicht gerade fehlen, allein sie begreifen auch sehr wohl, daß Gott der Herr nur das Gedeihen gibt, weshalb es vorzüglich dieses ist, was durch inbrünstiges, beharrliches Gebet zu erflehen; und darin, lieber Leser, sollst Du recht eifrig helfen.

Stelle Dir daher vor, Du wärest jener Laienbruder, von welchem ich irgendwo gelesen, daß er mit einem Geistlichen seines Ordens auf Missionen gesendet worden war. Was that dieser fromme Ordensmann? Nun merke auf! Während der Geistliche das göttliche Wort verkündigte, betete er recht andächtig auf die Meinung hin: Gott wolle doch in seiner Erbarmung und Liebe die Worte segnen, damit sie reichliche oder, wie der Herr spricht: dreißig-, sechzig-, hundertfältige Frucht trügen. Und wirklich war der Nutzen der Predigt ein derartiger. Es wurde aber auch einer gerechten Seele geoffenbart, daß der Erfolg nicht sowohl der Predigt allein, als bei Weitem mehr dem Gott wohlgefälligen Gebete des Laienbruders zuzuschreiben sei.

Du, l. L., ahme diesen frommen Ordensmann nach, während wir Missionäre uns bemühen werden, Nachahmer des eifrigen Ordensgeistlichen zu sein. Wenn Du auch nicht hier gegenwärtig, sondern viele, viele Meilen weit von uns entfernt bist, so ändert dies die Sache in keinerlei Weise, da die Frucht des Gebetes dieselbe bleibt, indem Gott der Herr diesen Herzensduft, ich meine das Gebet, aufnehmen, in Wolken sammeln und hierher senden wird, damit sich diese in erquickendem, stärkendem, belebendem und befruchtendem Regen

über das sandige Herzenserdreich ergießen zur unaussprechlichen Freude der Missionäre und ihrer und Deiner Pflegebefohlenen.

Dies ist meine erste Bitte; ich flehe und bettle für uns hier außen um geistliche Almosen, ich weiß, Du wirst sie erfüllen. Und so nehme ich denn auf eine kurze Zeit von Dir Abschied, um zur Anfertigung eines zweiten Bildes zu schreiten.*)

Perleberg vor und nach der Reformation.

(Fortsetzung.)

Die perleberger Katholiken, soweit sie bekannt und gezeigt hatten, daß sie nicht bloß Namens-, sondern auch wahre Katholiken sein wollten, versammelten sich nunmehr am 23. April 1854 zum ersten Male in der Wohnung des W. In dieser Versammlung wurde berathen und beschlossen:

von demselben Tage ab im Sinne des Gesetzes eine Kirchengemeinde zu bilden und zu diesem Ende sofort einen Vorstand zu wählen.

Drei aus der Mitte der Versammlung wurden gewählt und darüber eine Verhandlung aufgenommen. Der neugewählte Vorstand verfaßte hierauf eine Bittschrift an den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof zu Breslau wegen Geschenks eines Altarsteins und Meßbuchs. Diese Bittschrift wurde huldreich aufgenommen und der jungen Gemeinde Altarstein und Meßbuch mittelst folgenden Schreibens des hochw. Fürstbischöflichen Delegaten und Propst zu St. Hedwig Herrn Pelldram übersandt:

„Den geliebten Glaubensgenossen in Perleberg übermache ich hierdurch die heißesten Segenswünsche unseres hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs in Breslau mit dem Bemerken, daß ein von dem hochwürdigsten Herrn der kathol. Gemeinde in Perleberg geschenkter Altarstein, sowie ein Meßbuch dem Hrn. Vicar Müller bereits übergeben worden sind. – Möchte doch das neu angeregte kirchliche Leben unter Gottes gnädigem Beistande durch die Berufstreue des Hrn. Vicar Müller sich immer schöner entfalten und das Band des Glaubens, der alle Stürme der Welt überwunden, uns immer enger an einander schließen. Berlin, den 8. Juni 1854. Pelldram, Fürstbischöflicher Delegat."

Am heil. Pfingstfest war wiederum, wie früher, in der Privatwohnung des Kirchen-Vorstehers W., am ersten Tage Abendandacht mit Christenlehre, wobei bereits einige 20 Kinder um den hochw. Herrn sich versammelt hatten, am zweiten Festtage feierliches Hochamt und Predigt, der bereits viele Protestanten beiwohnten.

---

*) Es wird um baldige Fortsetzung gebeten. D. R.

Das Bedürfniß eines Betsaales wurde immer dringender, zumal der Superintendent von der protestantischen Kanzel sich über den katholischen Winkelgottesdienst unliebsam geäußert hatte. Deshalb versammelte die Gemeinde sich zum zweiten Male und wurde in dieser Versammlung beschlossen:

ein geeignetes Local für Abhaltung eines feierlichen und Laien-Gottesdienstes miethsweise zu erwerben und in Stand setzen zu lassen.

In Folge dessen wurden in der Nähe St. Nikolai in der ehemaligen Tuchfabrik des Eduard Neumann, in der Wollweberstraße, auf dem Hofe rechts zwei neben einander liegende Räumlichkeiten für den jährlichen Miethzins von 20 Rthlr. auf 4 hinter einander folgende Jahre durch Vertrag vom 16. Juli 1854 vom 1. October ab gemiethet und mit der Einrichtung sofort vorgeschritten, indem die noch zum Theil befestigten Fabrik-Utensilien herausgeschafft, die beiden Räume durch eine Thür in Verbindung gesetzt, der Fußboden, Wände und Fenster gereinigt und ausgebessert, sowie Altar und 10 Bänke angeschafft wurden. Behufs Deckung der Kosten, welche den Betrag von 50 Rthlr. überstiegen, bat der Vorstand den Bonifacius-Verein um eine Unterstützung, welche auch gewährt wurde, und wegen eines Altarbildes wurde an den Pfarrer Eßling in Ludwigslust in Mecklenburg geschrieben, der auch sofort antwortete, daß er noch im Besitz eines alten Gemäldes: Christus am Kreuze, an dessen Fuß die allerheiligste Jungfrau Maria, Johannes und Maria Magdalena stehen, sei, das er gerne der jungen Gemeinde schenken wolle. Dies Geschenk wurde von dem mehrerwähnten Cyris von dem 5 Meilen von hier entfernten Ludwigslust abgeholt und mittelst folgenden Begleitsschreibens übergeben:

„Alles, was ich von den dortigen Glaubensgenossen gehört, hat mich zu sehr gefreuet, als daß ich dem übersandten eifrigen Glaubensboten Cyris das erbetene Gemälde für Ihren gemeinsamen Betsaal nicht mitgeben sollte. Möge Christus der Gekreuzigte, der Ihren neuerrichteten Altar zieren will, Ihrer Aller Andacht wecken und auf den unaussprechlichen Gegenstand, ich meine, das einstige Opfer unserer Altäre hinlenken, daß sie alle bei der allerheiligsten Handlung der Messe theilnehmend dastehen, wie die allerheiligste Mutter Jesu, der liebende Jünger Johannes und die erstaunte Maria Magdalene unter dem Kreuze gestanden haben. Gott wolle seinen Segen geben, daß der bei Ihnen neuerwachte Eifer nicht wieder erkalte, daß alle Mitglieder erfahren, wie süß und wie tröstlich es ist, den wieder zu lieben und zu verehren, der uns zuerst geliebt und dessen allvollkommene Liebe ewig währt. Indem ich mich dem frommen Andenken der Gemeinde zu empfehlen wünsche, will ich noch bemerken in Betreff des hierbei übersandten Gemäldes, daß der Hr. Vicar Müller und seine Nachfolger in der Priegnitz über dasselbe unbedingt sollen zur Ehre

Gottes verfügen können, wenn in Perleberg das dort angefangene gute Werk der kath. Gemeinde wider Hoffen und Erwarten ganz wieder verfallen sollte.

Ludwigslust, am 29. Juni, als am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus 1854. J. H. Eßling, Pfarrer."

Das Bild wurde als Altarbild, überdies zwei hübsche Engel, aus Mecklenburg gerettet, als Altarzierde benutzt und der so hergerichtete Betsaal am 1. October 1854 durch feierlichen Gottesdienst von dem Hrn. Vicar Müller eingeweihet. Zu dieser Feier hatten sich viele Katholiken aus dem Kreise, namentlich aus Wittenberge, Pritzwalk und Kletzke eingefunden. Seitdem wurde an jedem Sonn- und Festtage Laien-Gottesdienst abgehalten, den der Vorsteher W. als Vorbeter leitete. Feierlicher Gottesdienst wurde demnächst von dem Hrn. Vicar Müller wieder abgehalten am 26. November und Weihnachten 1854.

Inzwischen hatte sich die Gemeinde bedeutend vermehrt und namentlich hatte sich herausgestellt, daß in Perleberg und nächster Umgebung mehr denn 40 Kinder katholischer Eltern den protestantischen Unterricht besuchten. Das war doch zu hart und unverzüglich mußte darauf Bedacht genommen werden, einen kathol. Religions-Unterricht zu schaffen. Da nun auch der Vorsteher W. zwei Knaben hatte, die noch nicht die prostantische Schule besucht, des Unterrichts aber bedürftig waren, so wurde auf die von ihm an den Fürstbischöfl. Delegaten in Berlin gerichtete Bitte der Cand. Theol. Jende aus Schlesien, der wegen Kränklichkeit noch nicht in das Priester-Seminar zu Breslau eintreten konnte, mit dem Auftrage nach Perleberg entsendet, den Kindern kathol. Eltern katechetischen Religions-Unterricht zu ertheilen. Hr. Jende traf zu dem Ende zwischen Weihnachten und Neujahr in Perleberg ein und wurde mit Freuden von dem Vorsteher W. in seine Wohnung aufgenommen. Derselbe unterrichtete nebenbei auch die beiden Kinder des W. in den Elementar-Gegenständen.

Inzwischen hatte aber der Kirchenvorstand unter dem 28. November 1854 eine Immediat-Bittschrift an Se. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm IV. eingereicht, worin unter Angabe der Zahl der schulpflichtigen Kinder kathol. Eltern in Perleberg und Umgebung und Darstellung der Verhältnisse um Beihilfe zur Errichtung einer Schule gebeten wurde. Diese Immediat-Eingabe wurde an das Ministerium, von hier an die Regierung und von dieser an den Magistrat in Perleberg behufs Aufhellung folgender Punkte abgegeben:

1. Wie viel Kinder kathol. Eltern in Perleberg und nächster Umgebung unter namhafter Bezeichnung vorhanden seien?
2. Ob Lokalien vorhanden seien und auf welche Weise solche, in denen ein zweckmäßiger Unterricht stattfinden könne, beschafft werden könnten?

3. Auf welche Weise es zu ermöglichen, daß auch die Kinder kathol. Eltern der nächsten Umgebung an dem Religions-Unterricht Theil nehmen könnten?
4. Auf wie hoch sich die ordentlichen und außerordentlichen Beiträge für die Unterhaltung des Lehrers belaufen?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden die Vorsteher vor den Magistrat geladen, woselbst sie jedoch erklärten, daß man diese Fragen in einer Schrift erledigen wolle, womit man andrerseits sich einverstanden erklärte. In Bezug auf die Frage zu 4 wurde von dem Bürgermeister noch die Erläuterung beigefügt, daß, wenn z. B. die beiden ersten Vorsteher jeder jährlich 50 Rthlr. und der dritte vielleicht 100 Rthlr. zu diesem Zwecke beisteuerte, das beantragte Werk möglicher Weise erreicht werden könne, eine Bemerkung, die, wie sie gegeben wurde, neben der Einschüchterung eine Verhöhnung zu enthalten schien.

Der Vorstand ließ aber den Muth nicht sinken, sondern arbeitete die Sache so gut wie möglich aus. Zunächst wurde ein genaues Verzeichniß der schulpflichtigen Kinder kathol. Eltern vermittelt, in Perleberg und nächster Umgebung 40 aufgezeichnet. In Bezug auf die Localität wurde unter Beifügung einer Zeichnung nachgewiesen, daß ein Schulzimmer bei dem gemietheten Kirchenlocal auf leichte Weise einzurichten, die Kinder der nächsten Umgebung von Perleberg auch an dem Religionsunterricht Theil nehmen könnten, weil sie Mittwochs und Sonnabends wegen der Markttage Fahrgelegenheit in die Stadt hätten und an diesen Tagen Religionsunterricht ertheilt werden könne, überdies auch einzelne Mitglieder zur Aufnahme der Kinder gegen eine sehr geringe Entschädigung sich bereit erklärt hätten. Die Beiträge anlangend, so sei es notorisch, daß fast alle Mitglieder der Gemeinde arm seien, daher die in Schlesien, Westphalen und Rheinprovinz bestehenden Wohlthätigkeits-Vereine, so wie mehrere angesehene und vermögende Männer in den Marken gerne bestimmte Beiträge geben würden, wenn erst mit der Einrichtung der Schule der Anfang gemacht würde.

Die nächste Folge dieser der Ortsbehörde zur weiteren Beförderung überreichten Schrift war, daß am 12. April 1855 die evangelischen Frauen katholischer Männer, namentlich die Frauen Heide, Steinlein, Zimmer, Kriegsch u. A., welche bisher in Uebereinstimmung mit ihren Männern ihre Kinder dem von dem Candidaten Jende ertheilten Religionsunterricht beiwohnen ließen, überhaupt einverstanden waren, ihre Kinder katholisch erziehen zu lassen, von dem Polizeidiener in das Polizei-Büreau beschieden wurden, wo sie über die katholische Erziehung ihrer Kinder verhört wurden. In Betreff der übrigen, bei welchen man wegen ihres Ansehens in der Stadt ein gleiches Verfahren nicht gewagt hatte, fand sich zunächst der Küster St. in deren Wohnung ein und versuchte bei den Frauen sein Heil, sofern aber auch dieser ein günstiges Resultat nicht erzielt hatte, wurde der Superinten-

dent selbst thätig. Bekannt ist es geworden, daß Letzterer zu diesem Zwecke bei dem Bau-Inspector v. R. wegen seiner beiden Söhne, bei dem Kaufmann H. wegen dessen Tochter, bei dem Orgelbauer B. wegen dessen 2 noch schulpflichtigen Kindern gewesen ist. Auf dem Polizei-Büreau sind die Frauen ad protocollum vernommen und zum Theil von diesem ungesetzlichen Verfahren so eingeschüchtert worden, daß der eheliche Friede auf lange gestört und einige Kinder aus dem Unterricht vorläufig weggenommen wurden. Eine fernere Folge der projectirten Schule war, daß der Candidatus Jende gleichfalls auf das Polizei-Büreau citirt wurde, um sich zu verantworten und zu legitimiren, obwohl Letzteres bereits gleich nach seiner Ankunft in Perleberg in angenommener genügender Art geschehen war. Unglücklicher Weise war 2c. Jende im Besitze eines von dem Schulzen seines Geburtsortes geschriebenen, an die Polizei-Verwaltung in Perleberg adressirten Briefes, der verschlossen gewesen und erbrochen war und mittelst dessen er sich auf der Reise von seiner Heimath nach Perleberg nöthigenfalls legitimiren sollte. Er hatte auf der Durchreise auf den Bahnhöfen in Berlin von dieser Legitimation nothwendig Gebrauch gemacht und weil er wußte, daß in dem Briefe diese enthalten war, diesen erbrechen müssen. Diesen Brief producirte 2c. Jende auch jetzt vor dem Bürgermeister, der ihn nun der Verletzung eines Amtssiegels beschuldigte und bei der Staatsanwaltschaft denuncirte. Zugleich wurde dem 2c. Jende eröffnet, daß er zur Ertheilung eines Unterrichts weder befähigt noch berechtigt sei und ihm deshalb jegliche Ertheilung des Unterrichts bei 3 Rthlr. Strafe event. 8tägiger Gefängnißstrafe für jeden Uebertretungsfall untersagt wurde. Gegen diese Verfügung legte der Vorsteher W. sofort energischen Protest ein, und führte hierbei an, daß 2c. Jende schon wegen des ihm vom Fürstbischöflichen Delegaten nach dem beigefügten Atteste ausdrücklich ertheilten Auftrages, den Kindern kathol. Eltern in Perleberg Religionsunterricht zu ertheilen, die Ertheilung dieses Unterrichts in Gemäßheit der Verfassung für den Preuß. Staat nicht untersagt werden könne; noch weniger aber sei die Polizei befähigt und berechtigt, über die Qualification des Jende zu urtheilen und nach einem solchen Urtheile Strafverfügungen zu erlassen und den Religions-Unterricht zu inhibiren, weshalb bei Vermeidung einer Beschwerde höheren und höchsten Orts beantragt werde, die hierauf gerichtete Verfügung schleunigst zurückzunehmen; und falls dies auch nicht geschehe, werde Jende des ungeachtet mit dem Unterricht fortfahren und das Weitere abgewartet werden. In Betreff des Elementarunterrichts an die Kinder des Vorstehers W. wurde die Erlaubniß bei der Königl. Regierung nachgesucht und diese auch bald darauf ertheilt. Eine Zurücknahme der Verfügung erfolgte nicht, 2c. Jende aber setzte den Unterricht ruhig und ungestört fort, obwohl von dem Vorstande in dem Lokalblatt öffentlich angezeigt

wurde, daß Jende an 3 bestimmten Wochentagen den Kindern kathol. Eltern in dem Kirchenlokale Religions-Unterricht ertheile.

In Betreff der gegen ꝛc. Jende wegen Verletzung eines Amtssiegels beantragten Untersuchung wird bemerkt, daß der Staatsanwalt keine Veranlassung gefunden hat, gegen den ꝛc. Jende einzuschreiten, und dabei ist es trotz der von dem Bürgermeister dagegen erhobenen Beschwerde verblieben.

Eine fernere Folge der projectirten Schule war, daß der natürliche Vater von zwei Kindern, ein Böhme Namens Zechel, ausgewiesen wurde, da er, ungeachtet der von Seiten der protestantischen Prediger ihm gemachten Vorstellungen, von der katholischen Erziehung seiner Kinder nicht abgehen wollte. Der Ausweisung widersprach er und wurde deshalb ins Gefängniß gesetzt, um bald mit Gewalt über die Grenze gebracht zu werden. Aus dieser Gefahr wurde er durch die Hilfe des Landraths, an welchen sich der Vorsteher W. wandte, gerettet.*)

Ein endliches Beispiel von Verfolgung mag noch die Thatsache beweisen, daß dem begründeten Ansuchen des Schneidermeisters Cyris um Genehmigung zur Niederlassung als Meister in Perleberg in jeder Weise entgegengearbeitet und, als derselbe eines Tages bei dem Bürgermeister in dessen Amtslokal erschien, um sich nach dieser Angelegenheit zu erkundigen, hierbei ihm in etwas schroffer, nicht höflicher Art begegnet wurde, der C. aber erklärte, daß er schon bei vielen Behörden gewesen, aber in solcher Weise noch nicht behandelt worden sei, sogar ins Gefängniß gesetzt wurde, wo er bis zum späten Abend Zeit und Gelegenheit hatte, den Rosenkranz zu beten.**) (Forts. f.)

Missions- und andere Nachrichten.

Stralsund in Pommern. Sie wünschten, hochw. Herr, ich möchte Ihnen einige Mittheilungen über die hiesige Mission und deren Verhältnisse für Ihr geschätztes Blatt zugehen lassen. Etwas Besonderes wüßte ich Ihnen jedoch nicht mitzutheilen; wollen Sie sich daher mit einigen allgemeinen Notizen begnügen.

Die hiesige Missionspfarrei gehört zu den älteren in dem preußischen Norden und sind daher auch ihre Verhältnisse seit längerer Zeit ziemlich geordnet und den dringendsten Bedürfnissen ist wenigstens nothdürftig Abhilfe geschafft. Früher war der hiesige Missionsbezirk umfangreicher als jetzt, denn nachdem im November 1851 die Missions-

*) Demnach sind die Landes- oder doch Stadt-Verweisungen um der Religion willen nicht allein in Schweden, sondern auch in Preußen, wenigstens beabsichtigt! — Religionsfreiheit?! D. R.

**) Das muß ja ein höchst toleranter Bürgermeister sein! D. R.

station Greifswald eingerichtet worden, beschränkt er sich nur noch auf die Kreise Stralsund und Franzburg, den größten Theil des Kreises Grimmen und die Insel Rügen. Wegen der ansehnlichen Vermehrung der Garnison am hiesigen Orte, unter welcher sich über 250 katholische Militairpersonen befinden, ist seit Monat März v. J. ein besonderer Militair-Gottesdienst, welcher an dem ersten Sonntag jeden Monats und an allen Festtagen Statt findet, eingerichtet worden, weil der Raum unseres Kirchleins viel zu beschränkt ist, als daß die Civil- und Militair-Gemeinden zu gleicher Zeit darin Platz finden könnten. Um dem ziemlich zahlreichen polnischen Militair Gelegenheit zum Empfange der heil. Sacramente zu bieten, kömmt in der Osterzeit und im Herbste jeden Jahres der utraquistische Garnisonpfarrer von Berlin je auf einige Tage hieher.

Unser Schul- und Waisenhaus, auf dem noch über 3000 Thlr. Schulden lasten, bestreitet den Gehalt der Industrie-Lehrerin mit jährlich 24 Thlr., die Bedürfnisse der Schule mit 38 Thlr., gibt 100 Thlr. zum Unterhalte verwaister Kinder aus dem Bereiche der Pfarrei, welche in braven Familien zur Erziehung untergebracht worden, und gewährt endlich 38 Thlr. zur Bekleidung armer Schulkinder, so daß überhaupt jährlich 200 Thlr. von dem Ertrage des genannten Hauses für wohlthätige Zwecke zur Verwendung kommen.

Der Missions-Gottesdienst in Bergen auf der Insel Rügen wird, Dank der Unterstützung, welche der Bonifacius-Verein zur Deckung der Reisekosten seit Jahren gewährt, regelmäßig alle Vierteljahre, jedesmal während mindestens dreier Tage, bisweilen auch, wenn pfarramtliche Handlungen, als Taufen, Krankenprovisionen oder Begräbnisse dazu Gelegenheit bieten, öfter abgehalten. Die Anzahl der dortigen Katholiken beläuft sich einschließlich der Kinder auf etwa 50, während sich noch etwa 20 bis 30 zerstreut auf der Insel befinden dürften.

Moabit bei Berlin, 30. April. Im Mai v. J. sprachen wir im schlesischen Kirchenblatte die dringende Bitte aus, daß unsere katholischen Brüder uns zum Baue einer Schule und Capelle Liebesgaben opfern möchten. Seit dieser Zeit hat sich unser Bau-Kapital so vermehrt, daß wir jetzt 810 Thlr. besitzen. Allen Denjenigen, welche zu dieser Sammlung beigetragen haben, sprechen wir den innigsten, tiefgefühlten Dank aus mit dem Wunsche: der Herr möge sie reichlich dafür segnen.

Die in jenem Aufrufe geschilderten Verhältnisse sind indessen immer noch dieselben geblieben, nur stellt sich jetzt das Bedürfniß, ein eigenes Schulhaus zu besitzen, immer dringender heraus, da die Schulklasse schon zu sehr überfüllt und überdies das gemiethete Lokal vom Wirthe gekündiget ist, und dasselbe spätestens bis zum April 1862 geräumt sein muß. Da nun im ganzen Orte kein passendes Lokal zu finden ist, welches zur Schule eingerich-

tet werden könnte, so sehen wir uns genöthiget, schon diesen Sommer den Bau eines Schulhauses zu beginnen. Doch sind unsere geringen Mittel noch nicht zureichend, den nöthigen Bauplatz anzukaufen, noch weniger den Bau zu vollführen. In dieser dringenden Noth rufen wir abermal die Hilfe unserer lieben Glaubensbrüder von nah und fern an, uns Gaben zu spenden, damit wir recht bald die Möglichkeit sehen, den Bau anfangen zu können. Jetzt im Maimonat werden alle frommen Marien-Verehrer inständigst gebeten, unserer großen Noth zu gedenken und uns Gaben der Liebe zu opfern. Se. Hochwürden der Fürstbischöfliche Delegat und Propst bei St. Hedwig Herr Karker in Berlin und die Redaction dieses Blattes sind gern bereit, auch die kleinste Gabe für uns in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand des Vinz.-V. der Franziskus-Xav.-Conf.
J. Klein. Stein. Keil. R Knetsch.

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Rauske v. H. L. Bliemel **14** Sgr. **1** Pf., Schlaup **1** Rthlr., Jauer u. Altjauer **1** Rthlr. **15** Sgr., Landeshut d. H. P. Hauffe 5 Rthlr., Altröhrsdorf d. H. L. Kahlert 6 Rthlr.

Für Pasewalk: Aus Cassel in Kurhessen v. d. Ob.-P.-Amts-Briefträger H. J. Ebert **2** Rthlr.

Die Redaction.

Correspondenz.

X.: in nächster Nr. — F. S. in C.: ebenso.

Die Redaction.

An die geehrten Abonnenten.

Da mit Nr. 5 d. Bl. **das erste Halbjahr schließt**, so werden die geehrten Abonnenten freundlichst ersucht, das **Abonnement pro 2. Semester mit 5 Sgr.** bei der nächsten Post-Anstalt rechtzeitig **zu erneuern**, und, da der Ueberschuß der Vereinskasse zufließt, zur Weiterverbreitung d. Bl. geneigtest mitzuwirken. Die Gesammtzahl der Abonnenten beträgt bereits circa **1040**, von welchen z. B. per Post Berlin **48**, Brieg **42**, Schweidnitz **30**, Glatz **26**, Breslau **23**, Striegau **23**, Spandau **21**, Hamburg **19**, Frankenstein **18**, Tarnowitz **18**, Beuthen O.-S. **15**, Kostenblut **15**, Peterswaldau **15**, Münsterberg **13**, Frankfurt a. d. O. **13**, Ober-Glogau **13**, Constadt **12**, Hohenfriedeberg **12**, Neuzelle **12**, Schwiebus **12**, Bensberg **10**, Nimptsch **10**, Reichenbach **10**, Zobten **10** Exemplare beziehen.

☞ **Neuhinzutretenden Abonnenten werden sämmtliche (5) Nummern des vorigen Jahrgangs 1860 für 5 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der K. Postbehörde zu machen, welche den Jahrg. 1861 liefert.**

Die Verlagshandlung.

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.